

Nico Graf

Suchbilder: Abdelaziz

Zwei Berichte einer Suche. Vorwort und Fotos von Klaus Behringer



PROLOG

Ein Sommertag, Nico Graf ist 10 Jahre alt. Im Steinbruch bei seinem Heimatort Senningerberg (Lux.) jagen Gendarmen einen bewaffneten Algerier, der offenbar in den Felshöhlen des Grünewalds gelebt hat. Abdelaziz Chetouane, 32 Jahre alt, wird getroffen, Bauch- und Brustschuß.

Die Bilder vom staubigen 23. Juli 1965, von der aus Dorfgespräch imaginierten Wildwestschießerei im Senningerberger Steinbruch, werden im Gedächtnis eingelagert. Unter anderen Kindheits- und Jugendsedimenten taucht das Gedankenspiel von Chetouanes wildem Leben in den Wäldern 15 Jahre später wieder auf, als Nico Graf, der seit 1975 in Saarbrücken lebt, seine Erinnerung restauriert. Er bemerkt, daß Senningerberg sich rapide verändert. Autobahn, Flughafen und neue Siedlungen haben seine Heimat fast zum Verschwinden gebracht. Er beginnt auszugraben.

Abdelaziz Chetouane, geboren 1933 im Dorf Beinene in Algerien, Arbeiter in den SOLLAC-Stahlwerken bei Thionville, Lothringen. Soviel verraten Gendarmerieakten und Zeitungen. Er wurde in Bad Mondorf gesundgepflegt und abgeschoben. Bleiben einige Fragen:

»Die Jahreszahl zunächst, 1965; der algerische Befreiungskampf war 1962 beendet worden mit den Verträgen von Evians und der überstürzten Flucht aller Franzosen aus Algerien. Von 1954 bis 1962 hatte der Befreiungskampf, der Algerienkrieg, "Les événements d'Algérie", gedauert. Hatte Abdelaziz daran teilgenommen? Wo war er während dieser Zeit? In Frankreich, in Luxemburg oder in Deutschland? War er beim FLN, der algerischen Befreiungsfront, gewesen? Hatte er Geld eingetrieben, Waffen gekauft, Flugblätter verteilt, Attentate verübt?

Oder war er nur ein Strolch, ein Wilddieb, den Politik und seine Heimat Algerien nicht mehr interessierten?

Wie kam es zu der Schießerei im Grünewald und im Senningerberger Steinbruch? Warum war Abdelaziz so schwer bewaffnet? Und die 100 DM in seiner Tasche, wo kamen die her?«

Die Nachforschungen stagnieren. Es hatte kein Prozeß stattgefunden. Die Dokumente des Untersuchungsrichters seien unauffindbar. Einsicht in die Akten der Fremdenpolizei wird Nico Graf verweigert.

1989 entschließt er sich, an Ort und Stelle weiterzurecherchieren. Er fährt ins inzwischen heruntergekommene ostlothringische Stahlrevier. 1990 fliegt er nach Algerien. Die Tagebuchaufzeichnungen seiner Suche sind Grundlage für die beiden Texte TRANS FENSCH und AIR ALGÉRIE.

Gibt es Mischwald in Algerien?

Nico Graf



TRANS FENSCH

Ich steige in den Bus am Bahnhof in Thionville. Viele Umwege um die Altstadt, bis es Richtung Terville, Florange, Serémange geht. Ich sperre die Augen auf. Der Bus füllt sich mehr und mehr. Pardon, sagt einer und

schubst mich näher ans Fenster. Ein Dicker labert eine junge Frau an, weil sie einem alten Algerier ihren Platz nicht anbieten will, sie sei herzlich, man sehe ihr das gar nicht an.

La vallée d'la Fensch, ma chérie / c'est l'Colorado en plus petit

Bernard Lavilliers

STADTEINFAHRT
FLORANGE AUF DER
N 53

Auf Florange zu. Ich kann nur links zum Fenster hinaussehen, rechts neben und hinter mir stapeln sich die Leute, wehren sich gegen das Busgekurve. Wie ein Tunnel, oder ist es ein Tunnel, geht die Straße unter was durch, Autobahn, Eisenbahn, ich weiß nicht. Dann hält der Bus an einem Bahnübergang. Und ich hebe schnell den Fotoapparat ans Auge: SOLLAC steht da auf großen Schildern neben den Pförtnerhäuschen und *Usine à froid*, Kaltwalze? Ich fotografier und alles glotzt mich an, als wär ich ein Japaner.

Wir fahren an der Kirche vorbei, wir fahren an der *Bibliothèque* vorbei - muß ich nachher rein, nehm ich mir vor -, an einem Supermarkt vorbei. Auf dem Parkplatz davor qualmt ein Imbißstand, Merguez und Pommes. Dann heißt die Haltestelle der TRANS FENSCH plötzlich *Serémange, rue des ponts*, ich wühle mich zum Ausgang durch, steh draußen, wo ich hinwollte, der Bus stiebt weg. Dicke Regentropfen. Ich gehe in die Bäckerei nebenan, seit dem Frühstück in Saarbrücken nichts gegessen. Ich frage die Bäckersfrau, wo die SOLLAC hier im Ort sei. Die SOLLAC, sagt sie, ist überall, hier hinten dran die Fabrik, die Büros in Florange und dann auch die Fabrik in Florange. Ich bezahle die Schnecke, den *Éclair* (Blitz, wieso Blitz?) und der Sitz der SOLLAC, denk ich, ist in Paris, und der neue Direktor kommt aus Dünkirchen.

Abdelaziz hatte bei der SOLLAC gearbeitet, hatte im Cantonnement de Bétange gewohnt.

Das Cantonnement? Finden Sie nicht hier, sagt die Bäckerin, das ist in Florange.

Ich gehe die rechte Straßenseite des Straßendorfes hinauf, sehe aus dem Augenwinkel KODAK über einem Schaufenster hängen; im Schaufenster sind Schwarzweißfotos ausgestellt, darüber hängt ein Pappschild, auf dem steht *40 ans de Sollac*, rundes Jubiläum dieses Jahr. Schau ich mir nachher an, diese Fotos, wenn ich aus dem Dorf rausgeh. Ich fotografiere. Ob ich von dem Bürgermeister käm, fragt mich ein Lederjackentyp, ob ich eine Reportage mache? Nein, nein, sag ich und denk, die Municipales stehen vor der Tür, in Thionville hingen überall die Plakatwände vom alten Bürgermeister und vom Möchtegern, der eine seriös alt, bärtig im Anzug, der andere hemdsärmelig jung mit Krawatte und Brille mit jungem Bub aufm Foto, Päderast gegen Frauenarzt?, »Dr.« trugen sie beide vorm Namen. Und die Lederjacke läuft weiter, abgewimmelt, erst da merk ich, daß der Typ doch sehr maghrebinisch ausgesehen hat. Aber ich lauf ihm nicht nach, Nordafrikaner gibts hier wohl en masse.

Ich fotografier die Fabrik zwischen den Häusern hindurch, einen rot gezebraten Schornstein, weißen Qualm, Garagen mit rostigen Türen, zwischen der Häuserzeile und der Fabrik die kleinen Gärten, darin Februargestrüpp. Ich fotografier den sog. Stadtpark und Verkehrsschilder, die Kirche, weiter hinten sind die Hügel, die Hügel des Moseltales, richtig: in Florange hatte ich ein Hinweisschild *Vielles vignes* gesehen,

Weinbergromantik zwischen der modernen Stahlindustrie? Auf den Hügelkuppen die kahlen Bäume, muß ich mal rauf, diese Waldhügel mit dem Grünwald vergleichen, die SOLLAC von oben anschauen. Dann ein Stadtplan, zeigt den Weg zur Mairie, zum Kulturzentrum. Liegt alles gleich hinter dem Stadtplan, Backsteingebäude mit runden Ausbauchungen.

Ich muß das Gebäude umrunden, hab am falschen Ende angefangen; hinter Glas sitzen Senioren, oder wie man die hier nennt, und schauen mich groß an, was schleicht dieser Fremde mit Fotoapparat um ihr Kaffeekränzchen.

Drinnen sagt mir die Auskunft, sie dürfe mir keine geben. Persönliche Angaben seien vertraulich und müßten es auch bleiben. Abdelaziz, sage ich, Cantonnement de Bétange. Ja, da könne sie mir sagen, wo das sei, stünde aber nichts mehr. Also, Sie müssen zurück nach Florange, wie erklär ich Ihnen das? Ob es keinen Stadtplan gebe? Ein Strahlen übers Gesicht, klar, muß Ihnen eine Fotokopie machen, geht zum Stahlschrank, kaltgewalzt? warmgewalzt? - der Stadtplan von Florange. Die Nationalstraße, wo ist die noch gleich. Ich weiß genau wo's ist,

sagt sie, die Kinder von hier fahren zum Sport dorthin. Bitte was? sage ich. *Complexe socio-éducatif et sportif*, belehrt sie mich. Ich seh die Gebäude vor mir, Sporthalle, dran geklebt Umkleieräume, vielleicht ein paar Stahlträger mehr drin als sonst üblich, Lorraine oblige. Sie suchen zu zweit, Heurekaubrüll, als die Suchfinger neben der Windrose fündig werden.

Ich bedanke mich und nix wie weg. Ich fotografier noch einen abblätternen *Tailleur*-Laden, hat darin zu Abdelaziz' Zeiten jemand Röcke und Hosen genäht? Jetzt ist der Rolladen runter und die Farbe am Fallen. Ich sehe eine Werbefläche im engen Spalt zwischen zwei Häusern. Eine altrote Farbe zwischen zwei Wänden wirbt für Klamotten aus Metz und Sarreguémises. Da war wohl vor ein paar Jahren noch eine Baulücke vor dem Zeitschriftenladen, PRESSE stand dran und TABAC und da hängt auch schräg die rote Zigarre. Ich versuche zu fotografieren, aber der Spalt zwischen den Häusern ist nur einen Meter breit und die Werbefläche sehr groß, je weiter ich vorangeh, umso spitzer wird mein Sichtwinkel. Drei Frauen schauen mir vom andern Bürgersteig aus zu, schauen mir auf die Finger. Ich mache mein

»EIN FREMDER GEHT DURCHS DORF. ER FOTOGRAFIERT DIE VERGANGENHEIT.«



VERLASSENES MAGHREBINERCAFÉ IN FLORANGE

letztes Foto und gehe dann zum CAFÉ DES SPORTS einen Kaffee trinken. Die ältere Dame in Plastikmantel und Hornbrille fängt mich vor der Kneipe ab, ihr gehöre nämlich das PRESSE-Haus und warum ich es fotografiert habe? Hab ich gar nicht, sag ich, nur die alte Werbeschrift am Giebel. Werbung, welche Werbung? Da an der linken Seite Ihres Hauses, sag ich. Hat sie noch nie gesehen, ne Werbung an ihrem Haus. Ich frage, wann denn das Nachbarhaus gebaut worden ist. Vor fünf Jahren, antwortet sie.

In der Kneipe begrüßt mich einer mit Handschlag, er begrüßt alle, die am Tresen stehen, mit Handschlag. Im Nebenzimmer kickern zwei, brüllen Tor. Am Flipper hängt ein junges Paar ineinanderverknäult auf einem schräg gekippten Stuhl. An der Wand ein Dorfplan, den ich studiere. Sie schauen mich an, klar: Stranger auf Durchreise.

Ein Fremder geht durchs Dorf. Er fotografiert die Vergangenheit. Er fotografiert den Schneiderladen, die heruntergelassene Jalousie. Er fotografiert rote Farbe mit Buchstaben drauf. Er fotografiert die Häuserzeile. Er fotografiert rostige Garagentore. Das neue Kulturzentrum fotografiert er nicht, den Kindergarten auch nicht und nicht das Heim fürs Dritte Alter. Er

fotografiert den ausrangierten Traktor. Er fotografiert ein Straßenschild, auf dem *Vieilles vignes* steht. Der Fremde hat einen sitzen.

Ich geh zum Fotoladen.

Soso, sagt die Inhaberin, sie interessieren sich für die SOLLAC. Darf ich wissen, warum? Sie hatten einen algerischen Freund, der bei der SOLLAC war, soso, und den suchen Sie jetzt, einfach so. Sie sehen ja, was das für Fotos sind, die ich da im Fenster hängen hab, vierzig Jahre SOLLAC, der erste Spatenstich, die Bauarbeiten, die erste Walzstraße, die in Farbe. Wissen Sie, die Leute von der SOLLAC wollen nichts mehr wissen von der Vergangenheit, das hab ich neulich bei einem Vortrag von denen gemerkt. Es hieß immer nur die SOLLAC von heute, die SOLLAC von morgen, die alte Fabrik ist in ihren Köpfen zur Phantomfabrik geworden, da wollen sie überhaupt nicht mehr drüber reden. Der Leiter vom Kulturzentrum hier aus dem Ort wollte eine Ausstellung über vierzig Jahre SOLLAC machen und wollte Fotos haben von denen. Sie haben ihm keine gegeben und gesagt, was sie da hätten sei unscharf, flau, daß ich nicht lache. Genau aus dem Grund hab ich ja die Fotos da ins Schaufenster gehängt, weil ich mich so geärgert hab, unscharf! unsere Fotos, sehen Sie selbst, sind die etwa unscharf?

Und alles, was Sie von ihrem Algerien wissen, ist, daß er bei der SOLLAC war? Haben Sie seine Nummer? Das wissen Sie nicht? Die hatten alle Nummern, jeder wurde fotografiert mit seiner persönlichen Nummer und bekam einen Ausweis, den mußten alle Arbeiter auf dem Fabrikgelände immer dabei haben. Ja ja, auch von innendrin haben wir Fotos. Mein Bruder war Werksfotograf bei der SOLLAC. Tausende von Negativen liegen oben rum, 13x18, 6x9, was Sie wollen, ich müßte das mal alles ordnen, ich hab die Sachen kaum noch angeschaut, seit mein Bruder tot ist. Er starb bei einem Verkehrsunfall: er, seine Frau, sein Sohn, alle tot. Bei uns ging alles drunter und drüber danach, wir hatten immer zusammen gearbeitet.

Und Sie wollen nur wissen, wo der Algerier jetzt ist? Da muß doch mehr dahinter stecken, ich bin unheimlich neugierig, wissen Sie, aber sehen Sie zu, daß Sie seine Nummer herauskriegen. Im Cantonnement de Bétange hat er gewohnt? Kann ich Ihnen genau sagen, wo das ist. Drüben in Florange, über die Bahngleise, wo früher das Bahnhofsgebäude stand, das haben sie abgerissen. Das Cantonnement? Da hatten die Deutschen russische Kriegsgefangene reingepfercht. Die mußten da arbeiten, Zwangsarbeit, Stacheldraht drum. Die SOLLAC hat dort später die algerischen Arbeiter einquartiert, das Cantonnement war rundherum abgeschlossen, nein, nicht was Sie denken, die konnten schon

KZ-ARCHITEKTUR:
EINE BARACKE DES
»CANTONNEMENT
DE BÉTANGE« IN
FLORANGE

kommen und gehen wie sie wollten, nur die äußeren Drahtverhaue standen noch, natürlich ohne Stacheldraht. Ob es davon Fotos gibt? Und ob es davon Fotos gibt, in den Monaten vor seinem Tod hat sich mein Bruder mit dem Cantonnement beschäftigt. Ich werd mal zusehen, daß ich die Negative davon wieder auftreib, würd mich selbst interessieren, was er da abgelichtet hat. Aber da brauchen Sie gar nicht hinzugehen, hat sich alles verändert.

Die Algerier, muß ich Ihnen sagen, waren treue Kunden, die kamen immer wieder. N bißchen fremd waren sie mir ja schon. Die SOLLAC hat ihnen viel bezahlt, damit sie nach Hause konnten, als hier nichts mehr lief. Ein Algerier kam sich von mir verabschieden, ein Riesenkerl, umarmt hat er mich, ich war starr wie n Bügelbrett, als er mich an sich gedrückt hat, und einen Korb mit Früchten hat er mir geschenkt, ich hab mich nicht getraut sie anzurühren, monatelang stand der Korb so rum, die Früchte sind geschrumpelt und verfault, ich habe sie dann weggeworfen, ich hatte Angst, sie seien vergiftet.

Also, ich bin keine Rassistin, aber die Algerier, ich sag Ihnen, mirnichtsdirnichts wurden die krank damals, legten sich ins Bett, gingen ins Krankenhaus. Die SOLLAC hat das nicht lange mitangesehen, wenn einer zuviel den kranken Mann markierte, was sag ich, blau machte, waren die ganz fix mit der Entlassung zur Hand. Wann sagen Sie, war Ihr Bekannter bei Ihnen im Dorf? 1965? Aber da lief hier noch

alles auf vollen Touren, keine Spur von einer Krise. Wie gesagt, mirnichtsdirnichts hopp in die Heia, die SOLLAC hat da durchgegriffen, vielleicht war Ihrer ja so n Kranker.

Russenlager hat es hier in der Gegend mehrere gegeben, da vorn zwischen den Häusern und dem SOLLACHügel im Tal, da war noch so ein Cantonnement, ist auch nichts mehr da von. Die Leute von der Industrie waren froh, daß es diese Baracken gab. Oh, es fehlte den Arbeitern an nichts, Wasser, Strom. In Florange haben die noch andere Baracken gebaut, davon stehen noch welche, unten Beton und oben drauf Holzhäuser.

Ach was wir hier alles erlebt haben, mal waren wir Franzosen, dann Deutsche, dann wieder Franzosen; Fabriken haben sie hier hochgezogen und wieder abgerissen. Von der Vergangenheit wollen sie gar nichts mehr

hören, diese neuen Herren, die neue SOLLAC! Und was ist mit der alten? Ich glaub ich mach meine eigene Ausstellung, wenn die Herren das nicht wollen. Bis nach Dillingen ist mein Bruder gefahren. Da hat er unterwegs auch mal einen Unfall gehabt, nichts Schlimmes, sein Fahrer steuerte das Auto auf eine Eisplatte, hat sich aber niemand verletzt bei dem Unfall. 69, 70, so in der Kante muß das gewesen sein, ach, das war wirklich das Goldene Zeitalter für uns hier, wir haben gearbeitet wie wild, Tag und Nacht und immer zusammen, 1970: Das war so der Höhepunkt, man glaubte schon was von der Krise zu spüren, weil auf dem Niveau konnte es

ja nicht weitergehen, und 1972 gings ja dann auch bergab, steil bergab, in so nem Luxusgeschäft wie dem unsern mit den teuren Apparaten und den teuren Filmen, wir bekamen das sofort zu spüren, die Kunden blieben einfach weg, so als hätten sie von einem auf den anderen Tag aufgehört Bilder zu machen, niemand wollte mehr Hochzeitsfotos von uns gemacht haben, und unsere ganze teure Laboreinrichtung stand fast unbenutzt da. Und von den Algeriern hat sich keiner mehr blicken lassen.

Mit denen haben wir ja Sachen erlebt, Sachen! Als Frau konnt ich abends gar nicht mehr auf die Straße, sogar die Männer haben Angst gehabt. Jeder von den Algeriern hat sein Messer dabei gehabt und abends sind sie aufeinander losgegangen. Ich kann mich genau erinnern, 60 oder 61 muß das gewesen sein, wir waren beim Apotheker zu Gast, da waren draußen laute Schreie, da haben sie einen abgemurkst oder so, wir standen hinter den Gardinen und haben runtergeschaut, die waren aber im Schatten, irgendwann hat der Apotheker die Schreie nicht mehr ertragen, er hat sein Gewehr genommen und ist die Treppe runter, die sind weg gewesen. Ob das was mit den Ereignissen in Algerien zu tun hatte weiß ich nicht, aber die haben sich gegenseitig ganz schön rangenommen, die Algerier.

Junge Männer gehn vorbei, halten Käfige in der Hand mit kleinen Vögeln drin, gelbe, rote, Distelfink. Kinder in den Straßen, überall Kinder; sie spielen Fußball mit Plastikflaschen, sie werfen einen nassen Lappen auf den Balkon, der Lappen fliegt nicht als nasse Kugel, sondern teilt sich, ein lasches Tuch, das nicht fliegen will.

Frauen, alle Arten von Frauen. Farbige Gewänder unter schwarzem Tuch, Gesichter, von denen ich nur die Augen seh, weiße Tücher mit Spitzenband; das schwarze Tuch klafft auf, Blick in den Ausschnitt, ins Dekolleté, das verstecken und das Zeigen. Eine alte Frau kommt in die Post, langt sich von oben in den Ausschnitt, holt ein Bündel Geld heraus, in Plastik

Mein Mann war in Algerien, Mitte der 50er Jahre, als junger Soldat, er redet nicht darüber.

Wenn die Algerier Sie interessieren, sehen Sie zu, daß Sie an die Werksnummern herankommen. Und dann kenn ich da noch jemanden, der wohnt jetzt in Paris, war Techniker bei der SOLLAC, den haben sie auch in den 70ern entlassen. Er hat sich um die Algerier gekümmert, hat sie erzogen, also ich mein, er hat ihnen französisch schreiben beigebracht und solche Sachen, ist mit ihnen zu den Ämtern. Das waren Zeiten, als man die Algerier hier noch gebraucht hat, Mit Handschlag und Auto hat man sie in Thionville am Bahnhof abgeholt und nach Florange gebracht, dann haben sie eine Empfangsbroschüre in die Hand gedrückt gekriegt, stand alles drin, vom Kindergeld bis zu den Sicherheitsmaßnahmen auf dem Werksgelände, natürlich alles auf französisch, die Algerier waren ja so ne Art Franzosen, nicht wahr. Einen italienischen Namen hat der Techniker gehabt, ich hab seine Pariser Adresse nicht, aber er kommt alle paar Wochen her, dann kann ich ihn fragen.

Warten Sie, ich gebe Ihnen meine Adresse, das wird das einfachste sein. Oder nehmen Sie doch den Prospekt, da steht sie drauf. Das hätt mein Bruder sich wohl gar nicht vorstellen können, was wir jetzt hier verkaufen, nur noch die vollautomatischen Kameras wollen die Leute haben, Belichtung sowieso automatisch und jetzt auch noch die Entfernung, nur auf den Knopf drücken die Leute noch selbst, leicht und klapprig sind die Apparate, ich zeig Ihnen das, schauen Sie mal her, wie das Zoomobjektiv vor und zurück schnurrt. Ich verkauf diese Dinger, aber ich mag sie nicht, Fotografie war was anderes, als mein Bruder noch lebte. Haben Sie ein Foto von Ihrem Algerier? Nicht dabei? Gut, schicken Sie mirs, ich werd sehen, was ich für Sie machen kann.

Hadjar neue Siedlungen, in jedem Bauzustand, ein paar Mauern, ein Erdgeschoß, Stahlgestänge

2

AIR ALGÉRIE

eingeschlagen, hängt am Faden um den Hals.
Die jungen Mädchen mit dem rotblonden Haar.
Die Buben mit den Kohleaugen.

Überall Dörfer und Siedlungen hinge-
klatscht. Auf dem Weg vom Annaba nach El

zum Himmel, das wartet auf den Beton für die nächsten Stockwerke, keine Straßen zwischen den Häusern, keine festen Wege. Es nieselt, Pfützen, Kinder spielen in den Pfützen, Mütter schauen zu.

Zwischen Stahlgelände und Dörfern die Straße und entlang der Straße Rinderherden, Ziegenherden, völlig ohne Aufsicht meistens, kein Hirte zu sehen auf jeden Fall, kein Zaun, dann an der Straße zum Flugplatz ein Mann mit einer Ziege, die er an der Leine führt, die Ziege frißt den Straßenrand.

Die Straße vor dem Haus, 5 rue Salek Mohamed al Salah, riesige Löcher im Belag, wie sind die entstanden, diese viereckigen Schlaglöcher?

Kein fließendes Wasser, das Wasser kommt nachts um 5, manchmal um 4. Der epileptische Nachbar wird von Maisy und Rosa bezahlt, um das Wasser in den zweiten Stock zu tragen. Im herrschaftlichen Bad zig Plastikeimer, Plastikschüsseln, Plastikkübel, Plastikkanister, grün und gelb und blau. Aus dem Wasserhahn kommt nichts.

Draußen, vor der Tür, schaut hinter einer keinen Blechtür ein Stück Schlauch hervor, Wasserleitung, die normalen Rohre würden den Druck nicht mehr aushalten, muß alles stadtwweit erneuert werden.

Sie freuen sich über den Regen. Rosa, Pied noir aus Oran, ärgert sich über die algerischen Frauen, die auch bei Regen den Hof mit großen Schwüngen aus Wassereimern putzen.

Freitag: Der stundenlange Gesang des Muezzin vom Turm der Moschee, die neue Moschee, der Turm trägt noch die Holzgerüste. Ich mache - heimlich - Tonaufnahmen in einer Seitenstraße, in die der Lautsprecher vom Turm hineinschallt. Als der Muezzin - nach der Predigt - verstummt ist, fehlt etwas, fehlt ein Rhythmus, ein Singsang, eine Grundstimmung.

Ich schreibe am Tisch in der Guten Stube, sehe durch das Fenster die Moschee, ihren Turm, zwischen Fernsehantennen hindurch. Antenne 2 importieren die grenznahen algerischen Städte aus Tunesien. Ich sah gestern abend Nancy Reagan bei Bernard Pivot, »Apostrophes«, sie redeten über amerikanische Bücher, ins Französische übersetzt.

Rambo an den Kiosks.

Der Edough ist unser Barometer, sagt Maisy; die Bergkette im Nordwesten. Ich denke an den Frauenwald und an den Blosenberg, auch an den Rührberg, in Rheinfeldern. Nuancen von Dunst.

Auf dem Balkon gegenüber pfeift ein Mädchen durch einen kurzen roten Plastikschauch. Ich gehe in direkter Linie den Hügel hoch.

Zögernd nur habe ich die Straße verlassen, was passiert abseits? Der blonde Außenseiter, der Europäer mit der hohen Stirn, auf Piste zwischen halbfertigen Häusern unterwegs den Hügel hoch. Rechts am kreuzförmigen grauen Block des Krankenhauses vorbei. Der Weg, die Piste, hört auf. Ich gehe einen Bach (?) hoch, steige von Stein zu Stein. Zwei Kühe kommen mir entgegen, scheuen kurz, gehen weiter bergab. Ich habe Angst, in eine Kuhwiese zu geraten. Hinter der Hospitalmauer sitzt ein Liebespaar, unter Bäumen, versteckt, sie knutschen. Andere Kühe, ein Hirte im braunen Mantel, mit weißem Turban. Er geht vorbei, ich fotografiere hinter ihm drein.

Der Weg - das Sturzbachbett - führt zu einem großen Haus, rechts bidonvilleartige Hütten. Ein junger Hund beschnuppert mich. Eine Frau schaut gar nicht erst her zu mir. Ich warte auf einen Anschuß, nichts passiert. Die Tür des Landhauses ist mit grünen Brettern vernagelt. Ich stoße auf die Straße. Blick von oben auf die Stadt. Ich sehe die Moschee, genauer: die mir bekannte, sehe das Haus, in dem ich wohne, leicht zu erkennen an seiner Höhe und dem Balkon, der auf zwei Seiten daran entlang läuft. Hinten der Hafen, ein paar Kräne, draußen auf dem Mittelmeer ein Schiff, es steckt zwischen den Hochhäusern. Ich gehe weiter den Hügel hoch, klettere zwischen Disteln. Ein paar Ziegen meckern mich an. Weitere Ziegen. Über ihnen am Hang steht plötzlich ein Junge, 15 oder so, braune Jacke, dunkler Teint. Er ruft mir etwas zu. Ich versteh sein Arabisch natürlich nicht, aber seinen fragenden Tonfall. Ich zeige auf meine Augen, ist gleich: ich drücke zwei Finger auf meine Sonnenbrille, zeige auf die Stadt, zeige auf die Hügelspitze. Er versteht. Ich reiche ihm meine Hand, er drückt sie. Ich frage ihn was, er versteht mein Französisch nicht. Dann sagt er »jumelles?« Ich sage ihm, ich habe kein Fernrohr dabei, er versteht nicht. Wir stehen und schauen in den Dunst, in die Stadt. Das Meer links, das Meer rechts, dazwischen ein Hügelrücken mit Stadt und Hafen. Ich sage ciao, wieso ciao?, und kraxle weiter den Hügel hoch. Dreh mich um. Der Junge ist weg, nicht mehr zu sehen. Ich stoße, fast oben, auf ein Kartoffelfeld, zu dem weder Weg noch Pfad führt. Was sehe ich oben an Pflanzen? Ich sehe kleine gelbe Blumen. Ich sehe Disteln. Ich sehe das Gras, das sieht nach Sumpfgas aus, hier oben. Ich sehe dicke fette grüne Blätter. Ich sehe verbrannte Skelette von Büschen, von niedrigen Bäumen: ein Waldbrandhügel. Ich gehe am Hügelgrat entlang. Der Wind treibt Wolken über den Edough.

Vom Minarett, genau jetzt 19.30 Uhr, der Muezzin.

Auf dem Hügel saß ich auf einem Fels. Von allen Seiten die Blechstimmen der Muezzin, es war viertel nach vier. Ich saß und dachte: Abdelaziz treibt eine Ziegenherde über den Hügel. Der erste Edough-Hügel über Annaba.

Den jungen Hirten nenne ich Abdelaziz. Betet er, wenn die Muezzin zum Gebet rufen? Abdelaziz vor 45 Jahren. Franzosenzeit. Riefen die Muezzin zum Gebet vor 45 Jahren? Lautsprecherverstärkt?

Abdelaziz schaut über die Stadt, schaut über das Meer. Die Stadt ist die französische Stadt. Sieht Abdelaziz die Kirche am Ende des Cour Bertagna? Ich kann die Revolutionspromenade nicht ausmachen.

Hat Abdelaziz Namen für die gelben Blumen, für die fetten Blätter? Wie nennt er den Stein, den ich aufhebe, der die Farbe von Berberteppichen hat, alle Töne von Braun und Beige, dazwischen ein Quarzstreifen. Der Stein liegt wie eine kurze Keule in der Hand. Ich trage ihn den Berg hinunter, fühle mich sicherer damit. Eine Waffe. Abdelaziz' Waffen? Und wem gehörte die Ziegenherde?

Ich schaue über die rechte Schulter zurück, sehe die Ziegenherde; dann plötzlich hohes Gebell, nein Schreie, wie von einem jungen Hund, Abdelaziz treibt seine Herde zusammen. Abdelaziz bellt. Ich hatte keinen Hund gesehen.

Hinter mir Olivenbäume. Die standen vor 45 Jahren schon. Wem gehörten sie? Die Straße, wann wurde sie gebaut? Ich vergaß: die Stele, das Revolutionsdenkmal: 1962-1954, die Befreiungsjahre, Kriegsjahre, *les événements d'Algérie*. Arabisch liest man von rechts nach links, auch die Jahreszeilen. Ich lerne. Auf der Stele gekreuzte Gewehre, aus denen Blätter sprießen. Drumherum Baustelle.

Heute, Samstag 12.5.1990, ist: 17 choul 1410, lese ich auf El Moudjahid, Parteizeitung.

Abdelaziz redet nur Arabisch. Versteht Abdelaziz den Muezzin, wenn der predigt? Ich sitze auf einem grauen Stein und schaue über Annaba. Nannte Abdelaziz »seine« Stadt Bône? Ich fotografiere die Stadt, systematisch, von links nach rechts.

Ich steige den Hügel hinab. Der blonde Europäer mit der hohen Stirn steigt einen Distelhügel hinunter zur Straße. Was tut der Hellhäutige da im Hügel? Unten steht ein Kleinlaster. Jemand sitzt am Steuer, schläft oder was. Ich sehe eine Bewegung, eine Hand hinter Staub, sind es zwei hinter den blinden Scheiben? Ein Paar? Ich schaue nicht mehr hin, will selbst nichts gefragt werden.

Cousteau-Wal-Film, Antenne deux.

Ich erreiche die Straße. Da liegt einer lang ausgestreckt im Sand, auf Steinen, am Straßenrand. Er hat einen Anzug an, liegt auf der Seite, das rechte Bein hochgewinkelt. Ein braunes, rundes Gesicht, grauer Schnauzbart. Fröhlich schaut er zu mir her. Ich grüße, er grinst.

Nur Männer in den Kneipen und Cafés.

Ein Mann, abends um halb elf, streicht die Bordsteine. Mit einem Pinsel, er bückt sich und schmiert Weiß, geht weiter, das Rot zwischen dem Weiß wird nicht erneuert. Ein kleiner Bub hat den ganzen Kopf hennarot, nicht nur die Haare, sondern auch Stirn und Backen.

Sonntag, 13.5. Ich war das Meer begrüßen. Ein Gefühl, als sei ich auf der falschen Seite des Mittelmeeres. An den schönsten Stellen, an Steilklippen und Abhängen: Müllhalden, wilde. Von weitem Romantik, von nahem Dreck, ver-fickte Scheißvölker, alle Völker. Die Strände an sich aber sind sauber. Überall Menschen. Ich bin nie irgendwo eine Sekunde lang allein. Männer und Buben sitzen im Schatten von Bäumen, hinter Mauern, liegen am Straßenrand, sitzen am Gartenzaun. Ich sehe sie immer nur, wenn ich fast schon vorbei bin, manchmal nur aus dem Augenwinkel, bin jedesmal überrascht, daß da noch jemand ist.

Ein Bub galoppiert auf einem Esel über die Straße, Plastikkanister angeschnallt, Richtung Quelle.

Ein Taxi genommen, zurück zur Stadt, der Preis, sagt der Fahrer, sei immer 15 Dinar. Hätt mir ja mal jemand sagen können, daß Taxen so billig sind.

Die Kinder spielen Verstecken in der Straße. Ein Bub zählt, arabische Zahlen, leiert sie runter; ein anderer drückt ihm den Kopf fester in den Arm, der an der Mauer liegt. Abdelaziz, ein Suchbild.

Mit dem Recorder runtergehen und mir von einem Kind die Zahlen auf arabisch sagen lassen. Ein Suchbild Abdelaziz. Bis wieviel muß ich zählen, bevor ich suchen darf? Neben dem Zählenden eine Tür, durch die sie lachend verschwinden.

Der Muezzin wieder vom Turm, Quatsch, über Lautsprecher. Ich weiß, ohne auf die Uhr zu sehen, daß es viertel nach vier ist.

Ali hat einen Chetouane in Annaba an-telefoniert. Die Linien zeigen Richtung Constantine, genauer: Mila, wo jeder das Dorf BEI-

NENE kenne. Ich also mit drei verschiedenen Kollektivtaxi dahin.

Brüllhitze in Mila, ein warmer Wind geht, der nichts abkühlt. Ich fahre nach Zeghaia, alle schauen mich an, ich fotografiere ein Kolonialhaus mit Storch obendrauf, der Taxifahrer, der mich hingefahren hat, weiß zehn Minuten später, daß ich fotografiert hab und meint, ich solls doch lassen, die Leute würden das nicht mögen. Also schauen und speichern: Die Ziegel auf den niedrigen, eingeschossigen Häusern, manche in Siena-Rot, andere altersgrau mit Flechten und Moos, ein geschlachtetes Vieh an einem Haken, drei kleine schwarze Fahrräder, das Revolutionsmonument, die Fliegen am Fleisch, das Kolonialhaus, zweistöckig, auf Kisten in einem Schaufenster steht *casse-croûte*, die Straße ein Schlagloch, breite Gosse, überall Leute, die mich anstarren, ein Western-Gefühl, Stranger, was tust du hier?

Auch mein Taxifahrer war in Frankreich, kann allerdings nicht darüber reden. Zeghaia sei eine große Stadt für die da oben aus den Bergen. Sie wollen mich alle hochfahren, gegen den vollen Einzelpreis. Ist mir zu blöd, zurück nach Mila.

Ich will die Chetouane-Leute antelefonieren. Der junge Postmensch will wissen warum und wieso. Ich erzähle meine Lügen, von wegen der Lebensbedingungen der Einwanderer in Europa, ein Buch drüber schreiben, zufällig bei Freunden in Algerien, den Namen Chetouane in L. gehört und da bin ich, alles, wie Ali es mir empfohlen hatte. Und er glaubt mir. Will mir den Weg beschreiben, zum Laden von Ahmed, verheddert sich aber gleich bei der ersten Angabe, die erste links, also nein wenn Sie rauskommen, dann ist es halblinks, wenn Sie runtergehen eigentlich rechts - ob ich etwas Zeit hätte? Er mache den Laden hier dicht, in einer Viertelstunde, und führe mich dann hin.

Wir gehen, rechts das Kolonial-Mila, links die Hochhäuser, HLMs.

Ahmed ist ein Krämer. Er steht zwischen Kartoffeln und Tomaten und Konservenbüchsen. Er verkauft schwarze Zorromasken, sie baumeln an einem Faden über der Eingangstür. Ein kleiner Laden, mehr ein Bretterverschlag. Er verweist zahnlückig auf die Cousins nebenan im blauen Haus. Er selbst habe von Familienanglegenheiten keine Ahnung. Aber der Cousin Abslam!

Ein Fahrlehrer dolmetscht, spielt mit dem Schlüsselbund. Und fährt mich später im Lehrauto - ich sitze hinter den Lehrpedalen, ein Witz - zur alten Römerstadt, oder warena die Byzantiner, dicke Mauern, verwinkelte Altstadtgassen. Er wird mißtrauisch, als ich Rostteile hinter einer Mauer fotografiere, will mei-

nen Paß sehen, den ich ihm auch noch blöd zeige. Er blättert, sucht das Visum, wundert sich, daß er keine weiteren Visa findet, tut sehr geheimdienstlich; der Spion, der israelisch-französische, bin ich, Räuber-und-Gendarm in der Altstadt. Die Stimmung ist kaputt. Er zeigt mir trotzdem das Römerpflaster, die Tore, den Brunnen - kannst du draus trinken; hier trafen sich die jungen Männer, hab ich meine halbe Kindheit verbracht, und wenn die Mädchen und Frauen kamen, sind wir abgezogen, da gab es noch Respekt -, den Markt vor dem dicken Haupttor. Einer - mit breiter Zahnücke - hält mich, wegen meines Teints, für einen *Alsacien*, das sehe er auf den ersten Blick. Die arabische Ziegelei darf ich wieder gnädig fotografieren. Kinder, fußballspielende zwischen den alten kapputten Öfen, stellen sich zum Gruppenfoto auf, wir machen Kino.

Zurück zum Auto, quer durch die Altstadt, an vielen Türen rote Kreuze, da darf keiner mehr drin wohnen, Einsturzgefahr.

Bei Ahmed Chetouane erwartet mich Cousin Abslam, lädt ein zur Limonade im nächsten Café.

20.5., 9 Uhr 10.

Ich sehe auf graue Mauern, Knastmauern, Schule?, ein Fußballplatz. Ein Trainingsanzug dreht Runden, braun, grün. Ein Schulranzen, gelb, mit Bub dran, klettert auf eine Mauer - kein Knast - balanciert in der Höh.

Nachts schlecht geschlafen, alpträumen: Internat mal wieder, zurechtgewiesen und zurückgeschlagen, den kleinen bärtigen Lehrer (wieso den?) fast umgebracht, gnädig leben lassen, seine Stirn knallte gerade nicht gegen die Ziegelmauer. Und der Krach von der Agrarmühle - ein fortwährendes Schnarren, ein intermittierendes Kleckern von einer hängenden Kette, ab halb sechs - die harte Kopfkissenrolle und ein Gefühl, ich sollte abhauen, Flucht im Bauch. Dann aus Sehnsucht nach Gesellschaft Briefe geschrieben. Ein bedeckter Dieselhimmel draußen. Ich hab um zehn ein Rendezvous mit Abslam in der Kneipe (die intelligenten Augen seines Neffen hinter dem Tresen, kurzgeschoren, weißer Fleck an der Seite, gutes Französisch) seines Bruders, mal sehen, ob er kommt; eigentlich will er ein Auto kaufen gehen nach El Milhia.

Die Hauptblickrichtung, ganz klar, erstes Problem, geht nach unten, in die Bücher, sagte mir der Optiker in Hamburg; zweites Problem, es kann sein, daß die Chetouane-Leute dumpf sind und nicht reden können, außer nackten Informationen nichts gewesen. Und dann wieder ein Blick in die Literatur. Oder gibt die Landschaft mehr her?

Auf dem 5-Dinar-Stück ein Kämpfer mit dem Gewehr.
Die Männer und die Gewehre, sans cesse.

Ein Bier, abends im Hotel, zu 18 Dinar! Und am Nebentisch hatten sie, sehr industriell, Dutzende von vollen Flaschen aufgereiht, die sie peu à peu tranken, und diskutierten Politik.

Vergiß die Störche nicht. Überall sitzen welche. Einer zieht Kreise über mir.

Der Klatschmohn und die Disteln im Weizen.

Das Gefühl ich kann jedes Dorf hier BEINENE nennen, z.B. das drüben am anderen Hang, ein blaues Haus, Ziegeldächer, ein paar Häuser im Kreis, drei Bäume; hinter mir geht jetzt eine Kuh, ein Mann (sehr braunes Gesicht, weißer Turban, blauer Kittel, ein Seil, ein Stock mit Gummistopfen) scheucht sie weiter. Er grüßt *salem*, ich grüße *bonjour* und probiere ein *salem* hintendrein.

Landschaft bei Mila: verwaschene Grün- und Braun- und Grautöne, die alle ineinander übergehen. Wie sieht es hier im Sommer aus? Schwer, irgendeine Energie aufzubringen, wenn der Schweiß in der Hose steht.

Weizenmonokultur, hatte mir Gérard, der Botaniker, gesagt, gehörte alles einem Latifundisten. Jetzt erodiert alles, runde, bläulich nackt schimmernde Hügel; Einkerbungen wie Schattierungen in Atlanten, wenn Gefälle und Berge dargestellt werden sollen. Blei.
Hitze.

Nach dem Gang durch die Hügel fasse ich den Entschluß, koste es was es wolle nach BEINENE zu fahren. Ich gehe zur großen Busstation von Mila. Frage mich durch. Nein, im Moment gibt es keine Taxis nach Zeghaia, aber dort der Bus, und dann weiter mit dem Kollektivtaxi nach BEINENE. Der Bus also, heringsproppenvoll, Mittagsstunde, keine Sitzplätze, nur Männer, jeder schaut an jedem vorbei, staubigste Fenster. Ich seh nur meine Nebenleute, Blindfahrt durch die runden Hügel, ich drücke Fotoapparat und Geld fest an mich, immer diese Klau-Angst.

In Zeghaia erst mal Hunger. Lappige Pommes, lappiges Stück Fleisch vom Schaf. Und die Hitze, ich trinke fast einen Liter grüne Limonade, nur um genug getrunken zu haben. Ich spüre meinen Magen, wo sich Pommes und Schaf in Limo treffen.

Zeghaia-Ghosttown, lebendes. Einer schneidet einem Schaf den Kopf ab. Auf Bretterstegen ist ein Jugendlicher unterwegs, über unseren Köpfen, er geht zu einer Woh-

nung im angebauten zweiten Stock eines Hauses, Flure und Treppen sind außen.

Am Taxistand kein Taxi nach BEINENE. Etlliche warten. Ein Dicker wuselt rum, sobald ein Taxi auftaucht. Die Chauffeure, heißt es, machen Mittagspause, Siesta. Einer geht vorbei, hat in der Kapuze seiner Gandoura drei Baguettes stecken. Einer hat Fußsohlen, schwarz, wie altes Gummi, Zotteln im Haar, Zotteln im Bart, neben der Kapp. Ein Gutangezogener weiß, wo ich hin will, die Familie Chetouane suchen Sie, soso, und wen genau? Abdelaziz? Gibts keinen da oben. Und er zählt auf. Mohamed, Abslam, Kateb, aber keinen Abdelaziz, schüttelt den Kopf, diskutiert mit seinen Mitwartenden, alle wollen hoch nach BEINENE, keine Taxis anscheinend, sagt er. Er gebe mir einen Tip, ich solle nach Redjas; da wohne ein weiterer Chetouane, der kenne die Familie sehr gut, betreibe eine Kneipe. Ich will noch warten auf ein Taxi. Will arabisch harren, hocke mich auf eine niedrige Mauer an der Moschee. Mittagshitze, Mittagsgebet, aus der neuen Moschee knarzt es blechern aus dem Hautparleur.

Es geschieht die wundersame Traktorenvermehrung. Vor runden ausgelaugt-erodierten Hügeln zwischen ziegeligen Neubauten: Zuerst sind es drei Traktoren, die da stehen, dann vier, zwei orange, zwei grün, dann plötzlich fünf, ein blauer, wo kommt der her, dann sechs, von unten fährt ein hellblauer ins Bild.

Ich gehe nebenan in die Kneipe einen Kaffee trinken, gegen Pommesundlimoundschaf.

Ein Geräusch wie Quietschkreide auf Tafel, Messer am Blechkessel, sie ziehen Limokisten, immer vier aufeinander, quer durch die Kneipe, der Dreck knirscht und schreit am Plastik der Kisten oder umgekehrt. *Société nationale des eaux minérales* und *Coca-Cola* steht auf den Kisten, die vorüberziehen.

Einen Kaffee, dann aufs Klo. Blut und Scheiße an den Wänden, halbdraußen, Hitze.

Wieder zum Taxistand. Der Gutgekleidete ist immer noch da. 27 Jahre sei er in Frankreich gewesen. Wen ich da oben suche, den gebe es nicht. Ich solle nach Redjas. Er steckt mich in ein Taxi, d'office. Aus dem Gespräch, das er mehr bellt als redet, höre ich heraus, daß der Chauffeur mit seinem Nebenmann über mich spricht, der blonde Fremde ist Stadt-, jedenfalls Taxigespräch, ich höre ihn mehrfach, wie er *Abdelaziz* sagt, er schüttelt wütend den Kopf, blöde Europäer, Flausen im Kopf. In Redjas zeigt er mir den Weg zur Chetouane-Kneipe.

Redjas ist ein heller Ort auf einem Hügel, *Ralentisseurs* wie überall quer über die Straße. Ich finde die Kneipe sans problème. Bestelle eine Limonade. Meine Frage nach Monsieur Chetouane sorgt für einen jugendlichen Auflauf vor der Kneipe, ich will nicht in der dunklen

Kneipe trinken, stehe lieber draußen. Wir reden in der Sonne. Der Sohn des Chetouane, rotlockig, hellhäutig, klein, sagt, sein Vater liege im Bett. Ich bleibe einfach da, frage weiter. Und, ça y est, er kommt. In Redjas erinnert sich endlich einer an Abdelaziz. Volksauflauf, Kinderkuller- augen und Jugendliche, mittendrin der Jemand und ich. Er: Abdelaziz' Cousin, Kneipier, krank, insuffisance rénale, muß regelmäßig an die Kunstniere, blauer Anzug, blaues Plastikhemd, weißes T-Shirt, ein Faden schlängelt weiß vom Hemdknopf über seine Brust. Er schaut mich nicht an, er ist ein *Mudjahid*, Freiheitskämpfer, redet wohl nie französisch oder mit Franzosen, er redet zum Dolmetscher hin, Zufalls- dolmetscher, Philosoph, existentialistischer, denke ich, arbeitslos, sagt er später, Rastafrisur unter sehr hoher, brauner Stirn, schwarzer Bart. Leuchtaugen, die lachen mich aus. Ich glaube, er versteht. Nur, daß ich kein Franzose bin, ist und wird ihm schwer klar.

Der Cousin erzählt zum Philosophen-Dol- metscher hin:

Abdelaziz ist tot. Gestorben in Constantine. Im Hospital. In den 70ern. Behindert. Stock, Krücke, Rollstuhl, weiß niemand so genau. Der Cousin faßt sich an die rechte Bauchseite. Abdelaziz sei ein Waisenkind gewesen. In Frankreich habe er am Anfang einen Job gehabt - Handlanger, Maurer, qui sait, übersetzt der Philosoph, on était des imbéciles en Algérie, will sagen ungelerner Arbeiter, dann sei er da weg, von der Arbeit. *Militant*, Kämpfer für die Revolution sei er gewesen, Abdelaziz, daher die Verletzung, der Cousin faßt sich wieder an den Bauch. Abdelaziz habe keine Rente vom Patron in Frankreich oder vom französischen Staat bekommen, sondern eine hohe Rente vom FLN. Seine Schwester lebe noch - *Village Négro*, Mila - zwar krank, behindert, da würde ich mehr erfahren, sagt der Cousin, kurzes graumeliertes Haar, eine winzige Taubenfeder klebt ihm am Haaransatz. Womit - Waffen, Flugbriefe, Geld- sammeln - Abdelaziz gearbeitet habe beim FLN, will ich wissen. Ist doch egal, sagt der arbeits- lose Philosoph, jeder war ein Kämpfer. Der An- cien-combattant-Cousin geht würdevoll seiner Wege.

Der Dolmetscher begleitet mich zum Taxi- stand zurück. Er erklärt: Redjas sei eine *Village de colons* gewesen, hier rechts die Bank, links die Post, die Bäume? Riechen und kleben. Er lacht, als ich reinlange, einen Zweig pflücke und einstecke, Souvenir de Redjas, sagt er.

Der Taxichauffeur sieht aus wie Pasolini. Pasolini fährt mich, eine sehr verschleierte Frau, einen alten und einen junggelockten Mann nach Mila.

Pasolini fährt wie der Henker. Wie fährt ein Henker? Wer ist in dieser Geschichte der Hen- ker?

Nachher: Buben jagen einen Esel durch den Weizen. Einer hat ihn fast, der Esel keilt aus. Ein Kleiner pinkelt auf die Straße, Pasolini mit Sonnenbrille hupt ihn weg.

Wie auf der Hinfahrt schon der grünweiße Heldenfriedhof '54-'62. Wieder die Polizei- sperre, wieder werden wir durchgewunken. Mu- sik am Kiosk aus dem Philipsgerät, Stereo, der Bedienungs- bub schreibt mir Namen von Sänger und Lied auf.

Da sitz ich in der Kneipe und seh mich selbst im Spiegel, bärtig, verbrannte hohe Stirn, blau- weißes Karohemd. Rolph Ketter: »Dein Algerier bist du selbst«, diese Orangenlimo, santé, prost.

Eine rotschwarze Katze und der Muezzin, kurz nach vier.

Ich werde nicht nach BEINENE fahren.

Als ich ankomme im *Village Négro* - Neger- dorf heißt das, erfahre ich später, das bedeutet Bidonville, Dorf für Schwarze, ein Neubau- gebiet, das Taxi hampelt durch Baustellen - steht der arbeitslose Philosoph schon vor der Tür der Schwester von Abdelaziz. In einer Gruppe Kinder. Und lacht. Der Sohn des Che- touane aus Redjas, der rotgelockte, ist im Haus und bereitet meine Ankunft vor.

Wir werden - aus dem Pulk Kinder heraus - in den Flur gebeten. Im engen Flur rede ich dann mit dem alten Mann; seine Frau, die Schwester von Abdelaziz, ist zu krank, um mit mir zu reden, krank im Kopf, gibt man mir zu verstehn. Er hat eine braune Kappe auf dem Kopf und ein Kreuz in die Stirn eintätowiert, blaue wäßrige Augen, er hält sich den Bauch, letzte Woche ein Unfall: Ein Stück der Decke in seinem Zimmer fiel auf ihn, einstürzende Neu- bauten. Sein ältester Sohn ist dabei. Langsam, sehr langsam stellt sich heraus, daß Abdelaziz keine Pension hatte von der FLN, daß er im Rollstuhl saß, daß er eines Tages hinfiel und, weil er schrie, eingeliefert wurde nach Constane ins Krankenhaus, wo er starb.

Dein Algerier bist du selbst.

Rolph Ketter

(Alles immer im Flur, ungeglätteter Bewurf, wenig Licht, der alte Mann schaut hin und her zwischen mir und dem schwarzen Philosophen; ein Kind bringt dem alten Mann einen niedrigen Schemel, er hockt sich hin, muß jetzt zu uns aufschauen.)

Die Tür geht auf. Der jüngere Sohn des alten Mannes erscheint, Beamter ohne Krawatte, rundes Wohlstandsgesicht, weißes Hemd mit dünnen gelben und blauen Streifen. Er verzieht das Gesicht, Menschaufwurf in seinem Flur. Als er hört, worum es geht, bittet er in den Nebenraum. Dunkel. Demnächst wolle er einen *Commerce* aufmachen, sagt er und schiebt einen eisernen Rolladen hoch. Licht und platte Kindernasen außen an der Scheibe. Im Raum steht nur ein Kühlschrank. Der Onkel, sagt er, sei nach zwanzig Jahren ohne Brief, ohne Nachricht, »comme par miracle« wieder da gewesen, habe hier im Haus gewohnt, mit mir, sagt er, in einem Zimmer. Nur leider: der Rollstuhl. Und im Kopf - *Surménage nerveux* - erklärt er, nicht mehr ganz da. Deswegen wenig erzählt. Aber das wenige: Die seien hinter ihm her gewesen, hätten ihn gejagt, Notwehr, Selbstverteidigung, Abdelaziz habe nur zurückgeschossen auf die Gendarmen und Polizisten. Gendarmen und Polizisten? frage ich nach; in Deutschland habe sich das alles zugetragen, hatten mir die anderen gesagt, aber, so ich, in Deutschland gebe es keine Gendarmen. Er gibt sich, prüfender Seitenblick, einen Ruck, also es könne sich alles auch in Luxemburg zugetragen haben. Von wegen Revolution und FLN, nach der *Indépendance* sei das gewesen, nach '62. Woher hatte Abdelaziz seine Waffe? Ob er allein war? Keine Antworten. Er sei nach Frankreich ins Krankenhaus gebracht worden und von Frankreich ausgewiesen worden. Ohne alles sei er zurück nach Algerien gekommen, nur mit Rollstuhl und Kleidern.

Gestorben anfangs der Siebziger im *Hospital universitaire* in Constantine. Das Krankenhaus habe ein Telegramm geschickt. Wann genau? Überlegen, dann Achselzucken, dann arabische Beratung, dann wieder Achselzucken.

Abdelaziz ist ein Waisenkind gewesen: Als er vier war, starben seine Eltern. Er ist herumgereicht worden, mal in dieser, mal in jener Familie aufgewachsen. Als er vierzehn war, 1947, ist er nach Bône gegangen, hat dort alles mögliche gearbeitet, in Bars, in Restaurants, als Handlanger.

Dann schon früh übers Meer nach Frankreich.

Der alte Mann sagt, und alle staunen, er habe Abdelaziz getroffen, Ende der 50er in Lothringen. Stühle werden gebracht. Der älteste Sohn bringt eine Riesenplatte mit Tassen, Kuchen, Kaffee und Milch. Ich bin von den Socken. Außerdem hat alles gestimmt, Douar Beinene, Annaba, dans le Constantinois, obwohl alles

leicht daneben, halt von Frankreich und vom *Républicain Lorrain* aus gesehen, richtig erst in der Logik des Lebens von Abdelaziz. Fazit: Sein erwachsenes Leben hat er in Frankreich und Luxemburg, eventuell in Deutschland, gelebt. Beinene und Annaba sind Stationen.

Der ältere Sohn war in Lothringen, Luxemburg, Belgien (Bastogne). Wie er denn Luxemburg gefunden habe, will ich wissen. Perplexer Blick. Ich erkläre daß ich seine Sicht will, durch seine Augen auf mein Land sehen will. Der schwarze Philosoph nickt und lacht, erklärt und strahlt. Die Straßen, sagt der älteste Sohn, seien sauber und gerade, die Häuser schön gebaut, die »Planification de ville« sehr ordentlich.

Wir tauschen Adressen. Als der Philosoph meinen Familiennamen hört, packt er sofort was Gynäkologisches auf den Tisch, irgendein Graf hat irgendwas an den Eierstöcken seinen Namen verpaßt.

Nochmal die Frage: Luxemburg? »C'est le paradis là-bas«, sagt der ältere Sohn mit den Zahnlücken zwischen den Nikotinzähnen.

Nico Graf,

Luxemburger Schriftsteller, lebt in Rheinfelden (Baden). In *STRECKENLAEUFER 3* schrieb er über Neu-Brasilien, ein Dorf, gegründet von gescheiterten Auswanderern, in *STRECKENLAEUFER 2* über Luxemburger Comics, in *STRECKENLAEUFER 1* über die starken Männer aus Luxemburg. Außerdem bisher 2 Beiträge für Stein & Feder.

Buchveröffentlichungen: *Ins Auge fassen*, Gedichte, éditions guy binsfeld, 1981 *Berlin ist allein*, Texte und Fotos, éditions phi, 1985

Vor kurzem ist erschienen: *Elleklöppel*, Bruchstücke, ein Buch über Senningerberg, »ein Dorf, das verschwunden ist, weil es sich breitgemacht hat.«; éditions phi, Echternach 1990, DM 28.-; ISBN 3-88865-080-1.

Bei *Suchbilder: Abdelaziz* handelt es sich um Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1989 und 1990. Teil 3 wurde einer Rundfunksendung entnommen: »Recherche in Algerien«, Erstsendung am 25.8.90, SR2 Studiowelle Saar.

3

EPILOG: CONSTANTINE - LUXEMBURG

In Constantine, der Felsenstadt, durch die sich ein Fluß einen tiefen Graben frißt, gehe ich zum Universitätshospital. In den Archivräumen sitzen drei junge Frauen um mich herum und blättern in Toten. Sie flirteten mich an, ein Europäer an ihrem Arbeitsplatz, einer aus dem reichen Luxemburg, der sucht hier nach seinem toten Freund. Sie blättern in dicken Aktenordnern, alles Tote, *Avis de décès*, Sterbeurkunden, und zwischendurch Augenrollen und Hüftenschwenken und Brust raus und tiefe Blicke, während Daumen und Zeigefinger Seite um Seite Tote umdrehen. Bis plötzlich eine ruft, *ça y est*, hier ist er. Die Zahlen: Abdelaziz wird am 29. Dezember 1970 ins Krankenhaus eingeliefert, er starb am 2. Februar 1971, mittags um 14 Uhr an *Paraplégie*, an Lähmung der unteren Gliedmaßen. Die jungen Frauen lachen und freuen sich, daß sie mir helfen konnten, und die mit der dunklen Haut, die nur arabisch redet und aus der Sahara ist, will wissen, wie denn das sei,

in Algerien zu sein, und die Sterbeurkunde meines Freundes Abdelaziz in der Hand zu halten. Meine Antwort will sie gar nicht hören, sie zeigt mir lachend ihren letzten Toten, ob der mich interessiere, hat sie heute morgen eingetragen, hoppla, ein Kind von sechs Monaten, wie traurig, lacht sie. Ich verabschiedete mich und gehe draußen spazieren in der Felsenstadt mit der tiefen Schlucht, die Stadt, in der Abdelaziz Che-touane, der Mann mit dem Gewehr, fast fünf Jahre nach der Schießerei in Senningerberg, im Alter von 37 Jahren, verspätet, an einer Kugel gestorben ist. Wie und wovon Abdelaziz in Luxemburg gelebt hat, warum er seinen Arbeitsplatz in Frankreich verlassen hat, warum er bewaffnet war, wer sein Begleiter gewesen ist, das muß ich alles in Luxemburg und Lothringen herausfinden. In Algerien gab es darauf keine Antwort.

RÜCKBLICK AUF
FLORANGE, MO-
SELLE

